

Lehrpersonen, ihre Ausbildung und ihr Einfluss auf die Bildung des Volkes im 19. Jahrhundert

Autor(en): **Brühwiler, Ingrid**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **146 (2019)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-869204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lehrpersonen, ihre Ausbildung und ihr Einfluss auf die Bildung des Volkes im 19. Jahrhundert

INGRID BRÜHWILER

Am Beispiel von Schullehrer Johann Jakob Signer (1790–1859) in Herisau, gebürtig von Stein, wird im Folgenden auf die Ausbildung von Lehrpersonen, auf die Finanzierung ihrer Löhne und auf gesetzliche Grundlagen der Volksbildung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingegangen. Basis dieser Ausführungen ist Signers Lebensgeschichte, die im Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden überliefert ist.¹ Signer ist ein typischer Vertreter der Volksaufklärung.² Aus bescheidenen Verhältnissen stammend, beteiligte er sich aktiv an «Bildungsinitiativen», die möglichst breite Bevölkerungsschichten ansprechen sollten. An der Gründungsversammlung der «Stiftung des Landgesanges» in Teufen 1824 – der Gründung des Appenzellischen Chorverbands – wurde er ins Komitee gewählt,³ 1826 war er Gründungsmitglied des Vereins der Lehrerbibliothek und dessen Kassier,⁴ 1833 trat er der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft bei und war später Aktuar sowie Präsident,⁵ ab 1835 war er aktives Mitglied der «Mittwochsgesellschaft zum Rebstock», einer Lesegesellschaft,⁶ und Mitglied verschiedener Lehrerkonferenzen.⁷

Die Lehrerinnen- und Lehrerbildung wurde im 19. Jahrhundert zum wichtigen bildungspolitischen Thema: Ziel waren im christlichen Sinne geschulte Lehrpersonen, die ihrerseits befähigt wurden, Schülerinnen und Schüler «ihrer Bestimmung gemäss» zu möglichst nützlichen Gliedern der Gesellschaft zu erziehen. Vielfältige Debatten um pädagogische Inhalte und teilweise heftige Kämpfe um die «richtige» Methode wurden geführt.⁸ Zudem sollte die Qualität von Schule im Sinne von gutem Unterricht für alle Kinder flächendeckend garantiert werden. Hierfür wurde im 19. Jahrhundert ein Bildungssystem auf- und ausgebaut, in dem die Qualität über vier grundlegende Mechanismen gesichert werden sollte: die flächendeckende Einführung von kantonalen Lehrplänen und damit einer Garantie für einheitliche Inhalte, die Schaffung entsprechender Lehrmittel, die Kontrolle durch Laienbehörden wie Schulkommissionen und durch professionelle Schulinspektorate sowie die einheitliche Ausbildung von Lehrpersonen.⁹

Lehrerbildung

Johann Jakob Signers Eltern verdienten ihr Geld mit Weben. Mit einer drei Jahre älteren und einer drei Jahre jüngeren Schwester sowie zwei Kindern seiner Tante, die Waisen waren, wuchs er im

1 Sehr herzlich möchte ich mich bei folgenden Personen für die vielfältige und sehr fachkompetente Unterstützung bedanken: Heidi Eisenhut, Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Jutta Hafner, Renate Bieg, Ursula Butz und Myrta Gegendach, Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Thomas Fuchs, Museum Herisau, Sandro Frefel, Landesarchiv Appenzell Innerrhoden. – Quellen: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden (= StAAR), Pa.102-02, Lebensgeschichte des Lehrers Johann Jakob Signer bis zur Heirat von 1817; StAAR, Pa.102-03, Lebensgeschichte des Lehrers Johann Jakob Signer von der Heirat bis 1850 von 1856; StAAR, Verzeichnis Privatarchiv Johann Jakob Signer (1790–1859), Herisau 2007.

2 Ein weiteres Beispiel ist der Lehrer Melchior Steiner-Mock. Siehe Thomas Fuchs: Start «in einer unheizbaren, niedern schwarzen Wanzenkammer». Lehrer Melchior Steiner-Mock (1802–1873). In: Appenzeller Kalender 286 (2007), S. 50–57. URL: www.e-periodica.ch/digbib/view?pid=apk-002:2007:286::54#54 (25.07.2019).

3 StAAR, Pa.102-03, Signer, Lebensgeschichte 1856 (wie Anm. 1), S. 96f.: «Den 19. Jänner war eine Versammlung von Gesangsfreunden nach Teufen berufen, um zu beraten, ob nicht ein allgemeiner Landgesang könnte gestiftet werden. Diese grosse Idee unterhielten besonders Pfr. [Samuel] Weishaupt in Wald, Landsfährndrich [Johann Heinrich] Tobler in Speicher, Pfr. [Johann Jakob] Frei in Trogen und Pfr. [Daniel] Zürcher in Wolfthalen.» Signer wurde an dieser Versammlung ins Komitee gewählt.

4 Ebd., S. 132.

5 Ebd., S. 182.

6 Ebd., S. 189. Die erste Sitzung wurde von Pfarrer Adrian Scheuss [Schiess] (1786–1740) gestiftet. Pfarrer Adrian Scheuss: ein Nekrolog. In: Appenzellisches Monatsblatt 17 (1841), 10 (Oktober), S. 149–155 und 185–191.

7 Das Verzeichnis Privatarchiv Johann Jakob Signer vermerkt «Gründer der Hinterländer Lehrerkonferenz». Dies kann weder durch die Tagebucheinträge, in denen er ab 1831 fast jedes Jahr eine Lehrerkonferenz erwähnt, noch durch die Protokolle der Hinterländer Lehrerkonferenz, die ab 1841 vorliegen, verifiziert werden. Hingegen wird aus den Protokollen ersichtlich, dass Signer bei der ersten Lehrerkonferenz hinter der Sitter 1832 dabei war und auch bei der ersten dokumentierten Sitzung der Bezirkslehrerkonferenz Hinterland 1841. In diesem Jahr bestellte Signer kein Amt. Vgl. StAAR, Verzeichnis Privatarchiv Johann Jakob Signer (wie Anm. 1); StAAR, Pa.081-04-01, Vereine Kantonale Lehrerkonferenz von 1824–2000, hier 1832; StAAR, Pa.081-07-01, Bezirkslehrerkonferenz Hinterland von 1814.

8 Ingrid Brühwiler: Lehrerkurse, Lehrmittel und Lehrlings-Meisterverhältnisse. In: Pädagogik und pädagogisches Wissen – Pedagogy and Educational. Ambitionen und Erwartungen an die Ausbildung von Lehrpersonen – Knowledge. Ambitions and Imagination in Teacher Education. Hrsg. von Rebekka Horlacher und Andreas Hofmann-Ocon. Bad Heilbrunn 2016, S. 55–70, hier S. 57.

9 Ingrid Brühwiler, Lucien Criblez und Valérie Lussi: Lehrerinnen- und Lehrerbildung – bis Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Schweizer Bildungsgeschichte – Systementwicklung im 19. und 20. Jahrhundert. Hrsg. von Ingrid Brühwiler u. a. Bern 2019 [im Druck].

Rohren bei Herisau auf.¹⁰ Mit fünf Jahren wurde er zur Schule «auf den Berg» geschickt und ein Jahr später, 1796, ins Dorf. Vermutlich wurde dieser Wechsel vorgenommen, weil er schreiben lernen sollte. 1798 beendete er als Achtjähriger die Alltagschule. Er musste zu Hause arbeiten lernen, damit er etwas verdienen konnte. Weil er nicht gern spann, fing er «zu lesen, zu schreiben, zu singen und zu lernen an, wobey ich gar gut merkte, daß bey diesen Beschäftigungen ich nicht sobald an die Kurbel erinnert wurde».¹¹ Den Eltern habe dies sehr gefallen, und sie ermunterten ihn, sich im Schönschreiben zu vervollkommen. 1808 wollte ihn Pfarrer Johann Jakob Frey, der Vater von Dekan Johann Jakob Frei (1789–1852), des späteren Trogner Pfarrers und Förderers der Volksaufklärung, näher kennenlernen, beeindruckt von einem Gebetsbuch, das der Knabe mit 14 Jahren geschrieben hatte. Frey fragte ihn, ob er gerne webe, und weil er so schüchtern war, antwortete sein Vater, dass sein Sohn grössere Lust zum Lernen und Schreiben gehabt habe, und dies von klein auf. Pfarrer Frey fragte ihn dann, ob er nicht Schulmeister werden wolle. Johann Jakob Signer zögerte. Obwohl er sich noch nicht entschieden hatte, nahm er doch wieder Rechenunterricht beim Schulmeister, denn auch sein Vater meinte, dass dies sowieso nützlich sei. Der Jüngling überwand sich schliesslich, den Schritt zu wagen. Im Jahr 1809 war er zuerst ein Gehilfe des Schulmeisters Näf und musste linieren und Federn zuschneiden. Rund einen Monat später führte er bereits eine Klasse selbstständig. Seine Kenntnisse betitelte er selbst als sehr gering: «Die Religion und das Lesen war[en] mir am geläufigsten, aber im Schreiben war ich noch miserabel, wie sich Hr. Pfr. Scheuß¹² in Gegenwart aller Schüler ausdrückte».¹³ Seine Schrift verbesserte er durch fleissiges Üben, und bereits im gleichen Jahr konnte er sich einen einträglichen Nebenverdienst mit Schreiben einrichten.¹⁴ Sein Üben von Schönschriften ermöglichte ihm den Zugang zum Lehrberuf, und wie sich deutlich in seiner Lebensgeschichte herausstellt, erfuhr er durch beide Tätigkeiten einen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg.

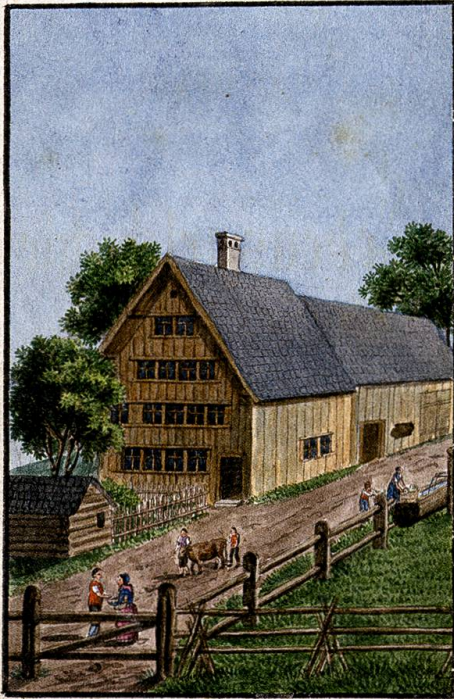
10 StAAR, Pa.102-02, Signer, Lebensgeschichte 1817 (wie Anm. 1), S. 10–21, 25, 30.

11 Ebd., S. 53.

12 Sebastian Scheuss [Schiess] (1753–1829) ist der Onkel von Adrian Scheuss [Schiess] (siehe Anm. 6). Dieser gab 1805 eine Anleitung für Schullehrer heraus, vgl. Gabriel Rüschi: Der Kanton Appenzell. St. Gallen und Bern 1835, S. 93.

13 StAAR, Pa.102-02, Signer, Lebensgeschichte 1817 (wie Anm. 1), S. 185.

14 Ebd., S. 48, 53–60, 160–164, 183–191.



*Freue dich, Sünigling, in deiner Jugend,
und lasse dein Klörze guter Dinge seyn;
Thue was dein Fleitze gelüestet, u. deinen Augen
gefällt; aber wisse, daß dich Gott um dieses
Alles wird vor Gericht führen!*

Hauptzuge
meiner
Lebensgeschichte
enthält
die ersten 26 Jahre meiner
Jugend,
nebst meiner Herkunft.
Erster Theil.
Joh. Jakob Signer, Schllr.
in Herisau.
1817.

Die Lebensgeschichte von Johann Jakob Signer (1790–1859), Schullehrer in Herisau, umfasst zwei Teile. Die Abbildung oben zeigt die Titelseite des ersten Teils von 1817. Rechts sind die Titelseite und eine Doppelseite aus dem zweiten Teil von 1856 abgedruckt. Auf der Doppelseite erzählt Signer, wie er seinen Sohn Johannes ins Lehrerseminar begleitete. Er selbst erlernte seinen Beruf durch «Training on the job», sein Sohn war zuerst ebenfalls in der «Lehrerlehre», durfte dann aber ans Lehrerseminar nach Kreuzlingen wechseln.

Die «Lehrerlehre», ein «Training on the job», war für Johann Jakob Signer der Zugang zum Lehrberuf. Dieses Modell war im 18. und 19. Jahrhundert sehr verbreitet. Für Johann Jakob Signer war förderlich, dass er ein frommer, fleissiger junger Mann war und vom Herisauer Pfarrer entdeckt und unterstützt wurde. Daneben gab es auch die «Lehre» bei Pädagogen wie Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844) oder Johann Jakob Wehrli (1790–1855). Hermann Krüsi (1775–1844), der 1833 die Vor- und Fortbildungsanstalt für Lehrer auf der Riesern in Gais gründete, besuchte Pestalozzi, weil er an pädagogischen und methodischen Fragen interessiert war. Er war mit den gängigen Methoden an den Schulen, aber auch mit den Lehrerelexamen, die seiner Meinung nach zu wenig fordernd waren, unzufrieden. Als er im Jahr 1800 die Möglichkeit erhielt, den Appenzeller Kindertransport nach Burgdorf zu begleiten, nahm er diese gern an, um sich beim designierten helvetischen Seminardirektor Johann Rudolf Fischer ausbilden zu lassen. Nach dem Tod Fischers im Mai 1800 und bis ins Jahr 1816 war Krüsi Pestalozzis Mitarbeiter. 1822 kehrte er ins Appenzellerland zurück, zunächst als Vorsteher der 1821 gegründeten Kantonsschule Trogen und ab 1833 seiner neu gegründeten appenzellischen Lehrerausbildungsstätte in Gais.¹⁵

Prozess der Verberuflichung

Analysen verschiedener Untersuchungen, beispielsweise der Zürcher Landschulumfrage von 1771/72 oder der Stapfer-Enquête von 1799¹⁶, zeigen, dass Lehrpersonen auch anderen Erwerbstätigkeiten, vor allem landwirtschaftlichen oder handwerklichen, nachgingen, was für viele Berufe in jener Zeit galt.¹⁷ Der Prozess der Verberuflichung, in dem der Lehrberuf zu einem kantonal geregelten Beruf sowie zu einem öffentlichen Amt mit geregelter Einkommen wurde und eine standardisierte Ausbildung voraussetzte, erstreckte sich fast über das ganze 19. Jahrhundert. Am Beispiel von Johann Jakob Signer und seinem Sohn Johannes lässt sich dieser Wandel zeigen: Der Sohn hatte einige Zeit bei Schullehrer Müller in Stein gewohnt und war dort im «Training on the job». Für Kost und Logis musste der Vater wöchentlich bezahlen. Ab 1846 besuchte er das Lehrerseminar in Kreuzlingen: «Ein ganz eigenes Gefühl durchströmte mich, als ich am 7. November meinen Johannes zum Eintritt in Wehrlis Seminar begleitete», hielt Vater Signer in seiner Lebensgeschichte fest.¹⁸ Lehrerseminarien wurden zum dominierenden Ausbildungsmodell von Lehrpersonen im 19. Jahrhundert. In Diskussion standen nebst Seminarien aber auch noch weitere Formen: In einer Kombination von Unterricht und Ackerbau sollten die Landschullehrer ausgebildet oder Muster- bzw. Normalschulen mit dem Seminar kombiniert werden.¹⁹ Bis 1880

15 Rebekka Horlacher: Pestalozzi und die Lehrer um 1800. In: Schule, Lehrerschaft und Bildungspolitik um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799. Hrsg. von Daniel Tröhler. Bad Heilbrunn 2016, S. 135–146, hier S. 141–146; Johannes Gruntz-Stoll: Appenzeller Schüler und Gehilfen Pestalozzis. Hermann Krüsi, Johannes Niederer, Johann Georg Tobler. Herisau 1985 (Appenzeller Hefte 17/18), S. 67–71.

16 Die Stapfer-Enquête. Edition der helvetischen Schulumfrage von 1799. Bern 2015. URL: www.stapferenquete.ch (17.07.2019).

17 Esther Berner: Im Zeichen von Vernunft und Christentum. Die Zürcher Landschulreform im ausgehenden 18. Jahrhundert. Köln 2010, S. 85–91; Ingrid Brühwiler: Finanzierung des Bildungswesens in der Helvetischen Republik. Darstellung verschiedener Akteure sowie deren Einfluss und Wirkung in unterschiedlichen Regionen der Schweiz um 1800. Bad Heilbrunn 2014, S. 222f.; siehe auch den Beitrag von Rebekka Horlacher in diesem Jahrbuch.

18 StAAR, Pa.102-03, Signer, Lebensgeschichte 1856 (wie Anm. 1), S. 256.

19 Zu diesen Fragestellungen sind die Briefwechsel von Johann Caspar Zellweger-Gessner mit Philipp Emanuel von Fellenberg, Johann Jakob Wehrli und anderen einschlägig und bisher noch nicht ausgewertet, vgl. den entsprechenden Hinweis bei Heidi Eisenhut: «Wunderlich kommt mir die Baute vor». Der Fünfeckpalast in Trogen und die Familie Zellweger. Schwellbrunn 2019, S. 492 (Anm. 186), siehe auch S. 264–271. – Die Briefe der Pädagogen an Zellweger befinden sich in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden (= KBAR), Fa Zellweger 40/B.

20 Lehrerseminare wurden für die Ausbildung der Lehrer an Volksschulen eingerichtet. In einigen Kantonen bestanden sie einzig aus einer Abteilung an einem Gymnasium oder waren nur kurzlebig, so dass Konkordatsverträge mit anderen Kantonen abgeschlossen wurden.

21 Lucien Criblez: Das Lehrerseminar – Zur Entwicklung eines Lehrerbildungskonzeptes. In: Die Ausbildung von PrimarlehrerInnen. Geschichte und aktuelle Reformen. Hrsg. von Lucien Criblez, Rita Hofstetter, Danièle Périsset Bag-noud. Bern 2000, S. 299–340, hier S. 305f.

22 Vgl. Markus Fuchs: Lehrerinnen- und Lehrerperspektiven in der Helvetischen Republik. Bad Heilbrunn 2015; Ida Somazzi: Geschichte der obrigkeitlichen Lehr-gotten im alten Bern. Ein Beitrag zur Schulgeschichte und zur Geschichte der Frau im Dienste des öffentlichen Unterrichts. [Basel] 1925.

23 Claudia Crotti: Lehrerinnen – frühe Professionalisierung. Professionsgeschichte der Volksschullehrerinnen in der Schweiz im 19. Jahrhundert. Bern 2005, S. 122. – Siehe auch den Beitrag von Josef Küng in diesem Jahrbuch. Lit. u. a. Achilles Weishaupt: Beiträge zur Geschichte der Mädchenschulen von Appenzell. In: 200 Jahre Mädchenbildung in Appenzell Innerrhoden, 100 Jahre Schulhaus Chlos. Appenzell 2011, S. 10–36.

24 Ingrid Brühwiler: Schwache Schulen und arme Lehrer? Sozio-ökonomische Aspekte des Bildungswesens um 1800. In: Volksschule um 1800. Studien im Umfeld der Helvetischen Stapfer-Enquête 1799. Hrsg. von Daniel Tröhler. Bad Heilbrunn 2014, S. 119–134, hier S. 125, 131f.

25 StAAR, Pa.102-02, Signer, Lebensgeschichte 1817 (wie Anm. 1), S. 184.

war jedoch das seminaristische Konzept in der deutschsprachigen Schweiz fast flächendeckend eingeführt.²⁰ Diese Entwicklung wurde durch zwei Faktoren begünstigt: Erstens, die liberalen Kantone wollten ihre wissenschaftsorientierte Bildungskonzeption mit dem seminaristischen Konzept umsetzen, was sowohl die katholisch- wie auch die protestantisch-konservativen Seiten motivierte, ihre Welt- und Menschenbilder ebenfalls durch Lehrerseminare zu multiplizieren. Die Gründung von Seminarien kann somit als Teil des Kulturkampfes – als ein Ringen um die Hoheit von Staat oder Kirche sowie progressiven wie konservativen Strömungen über die Bildung und Erziehung – betrachtet werden. Dies wird auch durch die Umstände verdeutlicht, dass sich einzelne Seminardirektoren im Kulturkampf engagierten und dass Seminardirektoren oft ausgewechselt wurden, wenn politische Mehrheiten wechselten. Zweitens wuchs der Qualifikationsbedarf mit der Industrialisierung und zunehmenden Arbeitsteilung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts frappant an. Die Schulen waren dieser Herausforderung nur dank der Professionalisierung des Lehrerstandes gewachsen. Die Kantone forderten für die Wahlfähigkeit immer häufiger Lehrdiplome.²¹

Lehrerinnen

Lehrerinnen waren hierzulande häufig Gehilfinnen bei einem Schulmeister oder gingen wie ihre männlichen Kollegen in die «Lehre» bei den Eltern oder befreundeten Lehrpersonen.²² Eine weitere Möglichkeit, Unterrichtsgehilfin zu werden, war die Heirat mit einem Schulmeister. Als Folge des Verschulungsprozesses und des Bevölkerungswachstums musste eine steigende Anzahl Schülerinnen und Schüler unterrichtet werden. Gehilfen und Gehilfinnen waren unabdingbar, um den Unterrichtsauftrag erfüllen zu können. In katholischen Gegenden der Schweiz kümmerten sich vorwiegend Lehrschwwestern um die Bildung der Mädchen und dehnten dieses Engagement im 19. Jahrhundert von der Primarschule auf die höhere Bildung aus.²³

Finanzielles und gesetzliche Grundlagen

Die Annahme der älteren Schulgeschichtsschreibung, dass Schulmeister zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts arm und sozial randständig waren, wurde in den letzten Jahren widerlegt: Lehrpersonen waren im Dorf oftmals gut integriert und meist angesehene Personen,²⁴ dies bestätigt sich auch bei Johann Jakob Signer. Zur wirtschaftlichen Situation als Schullehrer hielt er fest, dass er seit 1809 sehr viel Arbeit hatte, die er gerne verrichtete, und dass er «ordentlich verdienen»²⁵ konnte. Vom Schulmeister Näf hätte er nebst Essen, Trinken, Wohnung und Pflege monatlich vier Gulden erhalten: «Da be-

fand ich mich wie ein Herr, nahm an die Leibesgrösse noch merklich zu, und genoss viele Freuden».²⁶ Jeweils am Mittag ertheilte er von 11 bis 12 Uhr Rechenschule und am Abend Gesang, was ihm noch weitere Einkünfte gebracht und auch sein Ansehen gesteigert hatte. Mit dem Geld kaufte er sich Kleider und Bücher, aber sparte auch noch einiges. Auch im Jahr 1810 schrieb er «von einem reichlichen Verdienst».²⁷ Aus dem Geld kaufte er unter anderem wiederum Bücher, wurde Mitglied der «Lektürliebenden Gesellschaft»²⁸ in Herisau und kleidete sich modisch.²⁹

Im Jahr 1812 kaufte er sich in Herisau im Oberdorf ein Haus, weil er aus dem bisherigen, in welchem er Mieter war, ausziehen musste. Bereits ein Jahr später, im Jahr 1813 konnte er, weil er – wie er wiederum betonte – mit seiner Hand reichlich verdienen, «folglichs den Hauszins bis auf ein kleines wegräumen».³⁰ Dies obwohl die Napoleonischen Kriege im Gange waren: «Und doch war es für so Viele ein Leidensjahr! Bey Hunderttausenden fielen unter dem Kriegerschwert! Bey Hunderttausenden wurden verarmt, und höchst unglücklich gemacht durch die grausame Flamme des Krieges, welche so fürchterlich – dichte an unserm Vaterlande wüthete».³¹

Grossratsbeschlüsse wie beispielsweise zur Ausbildung von Schullehrern, zur Prüfung angehender Schulmeister oder zu den Kompetenzen der Schulinspektoren³² sowie die Verankerung der Schule in der neuen Kantonsverfassung von 1834³³ und die daraus folgenden Diskussionen und Vorschläge zu einer neuen Schulgesetzgebung,³⁴ brachten sowohl strukturell, organisatorisch als auch individuell Veränderungen für den Lehrberuf, wie dies Johann Jakob Signer darlegt: «Das war ein wichtiger Zeitabschnitt für mein ökonomisches Verhältniß. Die Lohnschulen gingen zu Ende, und die Freischulen wurden sammt und sonders in dieser Gemeinde Anfangs April eingeführt. Nebst freier Wohnung erhielt jeder Lehrer wöchentlich 4 ½ fl. [= Gulden, das waren knapp zehn Franken], und die Lehrer auf dem Lande anfangs nur vier Gulden. Ich mußte nun bedeutende Einbuße an meinem Einkommen erleiden. Jedoch trösteten mich zwei Gründe. Der erste Grund war die Bezirkseinteilung der Schulen. Da konnte nicht mehr jeder Vater, jede Mutter, um einer Kleinigkeit willen, wie es zuweilen geschah, aus der Schule ihre Kinder wegnehmen und sie an ein anderes Ort schicken. Der zweite Grund war der gewisse, wenn auch kleinere Verdienst. Ich sah gar deutlich ein, daß die Zahl meiner Schüler gewiss nach und nach sich merklich vermindern würde, weil jüngere und gebildete Lehrer sich neben mir hier etablierten, und ihnen größeres Zutrauen zu Theil werden könnte».³⁵

Insgesamt wurde die Position der Lehrpersonen gestärkt, da deren Ausbildung und Anstellung durch die Landesschulkom-

26 Ebd.

27 Ebd., S. 190.

28 Ebd., S. 191.

29 Ebd., S. 184–186, 190f.

30 Ebd., S. 233.

31 Ebd., S. 233f.

32 Vgl. StAAR, Na.017-01, Beschlüsse des Grossen Rats vom Mai und Juni 1830.

33 Verfassung des Kantons Appenzell der äussern Rhoden. Trogen 1834, 19 S., KBAR, App b 6311, Artikel 12, Von Kirche und Schule, Absatz 2: «In der Pflicht des Volkes und der von ihm gewählten Obrigkeit liegt auch die Sorge für den Schulunterricht. Durch denselben sollen die Kinder zu guten Christen und nützlichen Bürgern des Vaterlandes erzogen werden. Es sind demnach die Eltern, Vormünder und Andere, denen die Jugend anbefohlen ist, schuldig, dieselbe zum fleißigen Besuch der Schule anzuhalten, worüber Geistliche und Vorgesetzte genaue Aufsicht führen sollen.» – Absatz 3: «Weil aber das Gedeihen der Kirche und Schule vorzüglich von der Tüchtigkeit der Pfarrer und Schulmeister abhängt, so soll keiner derselben ohne eine obrigkeitliche Bescheinigung der Tüchtigkeit und Wahlfähigkeit das Predigt- oder Schulamt antreten mögen.»

34 In den 1830er-Jahren wurde eine umfassende «Schulordnung für den Kanton Appenzell Ausser rhoden» diskutiert, aber letztlich an der Landsgemeinde 1840 verworfen. Vgl. Chronik des April's. In: Appenzellisches Monatsblatt 16 (1840), 4 (April), S. 58.

35 StAAR, Pa.102-03, Signer, Lebensgeschichte 1856 (wie Anm. 1), S. 184–186.

36 Die Landesschulkommission existierte von 1830 bis 1996; sie war die Nachfolgerin der «Kirchen- und Schulcommission». Sie befasste sich mit Angaben zu Verordnungen, Schulberichten und Schulinspektionen, Seminarkursen, Lehrerprüfungen, Noten, Schulhausprämien, Lehrmitteln, Stipendien und Schulversäumnissen. Vgl. StAAR, Cb.G, Schulwesen, 1820–1996.

mission³⁶ geprüft und die Schulzeit, die Stundentafeln und der Schulaustritt festgelegt wurden. Auch wenn Klasseneinteilungen, ein fixes Einkommen oder eine standardisierte Ausbildung der Lehrpersonen nicht erst mit den neuen Kantonsverfassungen aufkamen, so gaben Letztere mindestens Impulse zur Standardisierung oder Initialzündungen zur konkreten Umsetzung.

Fazit und Ausblick

Im 19. Jahrhundert wurde das heutige Bildungssystem auf- und ausgebaut. Dabei waren die Lehrpläne, Lehrmittel, Aufsicht der Schulen sowie die Ausbildung von Lehrpersonen und somit gesetzliche Grundlagen und finanzielle Anliegen bedeutende Themen. Bis heute sind dies viel diskutierte Bereiche, so beschäftigte die Einführung des Lehrplans 21 die Tagespresse über einen beachtlichen Zeitraum, oder die Akademisierung des Lehrberufs mit der damit einhergehenden Ablösung von Seminarien durch Pädagogische Hochschulen wurde auf verschiedenen Ebenen intensiv debattiert. Gleichermassen ist es bis heute eine Kernaufgabe der Kantone und Gemeinden, mit ihren jeweiligen Schulbehörden – und heute zusätzlich den Schulleitungen – die Qualität von Schulen zu halten oder zu steigern. Die Lehrmittel sind nicht nur aufgrund der Kompetenzorientierung des neuen Lehrplans und manchmal wegen ihrer Inhalte in der Diskussion, sondern auch wegen der Anforderungen einer zunehmend digitalisierten Welt. Der Lehrmittelbereich dürfte sich durch die technischen Möglichkeiten in den nächsten Jahren stark wandeln, wodurch sich auch der Unterricht verändert. «Binnendifferenzierung» steht im Vordergrund. Dies bedeutet, dass Kinder und Jugendliche möglichst nach ihrem individuellen Lernstand gefördert werden. Die Individualität ist in unserer Gesellschaft ein bedeutendes Gut. Auf die Schule bezogen und mit den heutigen technischen Möglichkeiten erschliessen sich neue Formen und Chancen des schulischen Lebens und Lernens.